

Die heilige Familie

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): - **(1964)**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-988099>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



DIE HEILIGE FAMILIE

Maler aus allen Erdteilen stellen Christi Geburt dar. *Federigo Baroccio*, von Urbino (Italien), 1526–1612. So ist das grosse Thema meistens von den Meistern der europäischen Kunst durch viele Jahrhunderte hindurch dargestellt worden. Ein Stall, vor dem Kind die liebliche Maria, an der Türe Joseph und die hereinströmenden Hirten. Baroccios Bild ist voller Weichheit, stellt aber in Farbe, Komposition und Bewegung eine vollgültige Leistung dar. Das Gemälde, 134 auf 105 cm gross, kann im Prado in Madrid bewundert werden.



Serche Yemane Berhane, ein afrikanischer Maler unserer Zeit. Natürlich verpflanzt der Afrikaner Christi Geburt in seine eigene Heimat, lässt er die Heilige Familie als Neger erscheinen. Aber ist das Geschehen, bei aller Einfachheit der Zeichnung, nicht dem wirklichen Vorgang vor bald 2000 Jahren recht nahe? Palmen, Matten, Esel, der funkelnde Nachthimmel der südlichen Breite, Armut und Innigkeit. Genau so mag es wohl damals ausgesehen haben, in jener Heiligen Nacht, in dem südlich gelegenen Lande Palästina.



V. Gilka, Südamerika. Nun sind wir im südamerikanischen Hochgebirge. Schneebedeckte Riesenberge schauen auf die kleine Hütte herab. Lamas äugen herein. Maria und Joseph sind selbstverständlich Eingeborene, also Indianer, ein einfaches Hirtenpaar in der Tracht der Indianer. Aber die Innigkeit auf ihren Gesichtern ist die gleiche wie auf den andern Bildern. Denn auch hier ist ja soeben das Wunder von Christi Geburt geschehen und erkannt worden. Recht zart wirken auf dem Bild die Blüten und Bäume. Überhaupt hat das Bild eine stark dekorative Wirkung in Anlehnung an alte Indianerkunst.



Shiavax Chalda, Indien. Der Inder stellt die Ereignisse vor der Geburt dar. Das Heilige Paar findet keine Unterkunft. Hier ist alles «indisch», die Menschen, die Kleidung, das Haus etwas weniger. Nur die sichtbar gemachte Ausschliessung ist allgemein menschlich. Maria ist von wundersamer Zartheit, eine junge Inderin, im indischen Frauensitz reitend, mit den Zeichen ihrer Kaste auf der Stirne (Kreis). Und doch, mag das Bild «indisch» anmuten, jeder Christ von jeder Hautfarbe und jedem Herkommen steht sofort im Bann der uralten Geschichte.



Vladimir Odionow, Ostasien. Wie gestaltet nun der Maler das Thema im chinesisch-japanischen Stil? Das um Unterkunft bitende und abgewiesene Paar, das Landschaftsbild, das Haus hinter seiner Bambus- und Weidenabschrankung, alles ist eher weich, ja fließend dargestellt. Wir ahnen hinter dem Bild die uralte ostasiatische Pinselzeichnung. Echt japanisch ist der Schwung in den Kleidern und den Bäumen. Der Schnee, auch in Japan und China ein harter Wintergesell, vertieft die Stimmung von Leid und Hoffnungslosigkeit, die trotz aller Zartheit der Darstellung über dem Bild liegt.